

Incredible India

von Mara Georgijewitsch

Schon lange bevor das Abitur für mich in Sichtweite lag, war mir klar, dass ich mich nicht direkt nach dem Abitur bewerben und mit dem Studium anfangen würde. Nicht nur, dass sich das Problem stellte, wo und vor allem was ich studieren sollte, nein, ich wollte mir ein Jahr Zeit nehmen und die Welt bereisen, Praktika machen, kurzum: Erfahrungen sammeln und Regionen der Welt erleben, denen ich in meinem weiteren Werdegang womöglich nicht mehr so unbeschwert und frei begegnen könnte wie eben jetzt - mit dem Abiturzeugnis in der Hand und noch im Ungewissen, was meine persönliche Zukunft anbelangt.

Warum und wie ich ausgerechnet in New-Delhi (Indien) landete, ist relativ einfach zu erklären: Ich wollte in meinem Jahr Auszeit zwischen Schule und Studium eine völlig andere, fremde und möglichst auch räumlich von Deutschland weit entfernte Kultur entdecken, am besten irgendwo, wo ich mein Englisch noch verbessern und auffrischen könnte. Als Optionen kamen also vor allem Afrika und Indien in Frage, wobei ich Indien schnell favorisierte, da dies den Vorzug hatte, dass gute indische Freunde meiner Eltern mir sowohl einen Praktikumsplatz als auch eine Bleibe während meines Aufenthaltes in Delhi anbieten konnten. Somit hatte ich auf einen Schlag die beiden Hauptfragen ("Wo würde ich wohnen?" und "Was würde ich machen?") geklärt und mir blieb nichts mehr übrig, außer mich um die unentbehrlichen Vorbereitungen zu kümmern, wie beispielsweise zu überprüfen, ob ich alle nötigen Impfungen hatte, ein Visum zu beantragen und mich natürlich über das Land zu informieren, in dem ich bald knapp fünf Monate leben würde. Zu diesem Zweck empfahl mir meine indische Patentante mehrere Bücher über die indische Geschichte und über die Stadt Delhi selbst, die mein bisheriges Bild von Indien revidieren sollten, da es bisher allein auf dem Film "Slumdog Millionaire" basierte, der in Indien kontroverse Kritiken erhalten hat und der von den meisten Indern als ein westlich-stereotypes Portrait empfunden wird, das den Wohlstand und Fortschritt ignoriert und nur das Elend, die Korruption und die Armut der Einheimischen hervorhebt.

Bei meiner Ankunft in Delhi Mitte Oktober musste ich jedoch feststellen, dass alles Lesen und Recherchieren über das Land, die Leute und das Leben weit hinter den überwältigenden realen Eindrücken Indiens zurückbleiben muss! Als ich nach acht Stunden Flug endlich die beeindruckenden Hallen des extra für die COMMONWEALTH GAMES neu gestalteten und weiter ausgebauten INDIRA GANDHI INTERNATIONAL AIRPORT verließ, empfing mich das schwül-heiße, dunkle, mit Menschen überfüllte, dreckige, staubige, laute und vom Smog geprägte Delhi. Durch das Verkehrschaos, in dem das größte Auto (also die klapprigen alten Busse) Vorrecht hat und die Hupe ohne Unterlass betätigt wird, etwa beim Überholen oder auch einfach nur, um dem Vordermann (und sei es in einem Stau) zu signalisieren, dass er schneller machen solle, fahren wir durch das nächtliche Delhi,

auf Straßen, die aus Staub und Dreck bestanden, mit unzähligen Löchern und Bodenwellen versehen, so dass auch eine noch so kurze Strecke zur körperlichen Anstrengung wird. Von genau so einer Straße bogen wir dann zu meinem großen Erstaunen nach ungefähr 40 Minuten nach links ab in eine - wie mir es erschien - grüne, ruhige Oase fernab vom ganzen Lärm und Treiben. Hier wohnen die Privilegierten in sogenannten "estates", Gebäudekomplexen, die abgeschottet sind von der Außenwelt und somit im großen Kontrast zu der überall vorzufindenden Armut.

Die ersten paar Tage war ich so betäubt von dem Kulturschock, dass ich gar nicht wirklich verarbeiten konnte, was ich alles sah. Erst allmählich konnte ich die vielen Unterschiede zwischen Deutschland und Indien wahrnehmen und realisieren. Der auffälligste Unterschied ist natürlich das Aussehen der Leute, womit ich nicht unbedingt die andere Haut- und Haarfarbe meine, sondern vor allem ihre Art sich zu kleiden sowie ihr Verhalten untereinander und Fremden gegenüber. Die Inder tragen neben den traditionellen Kleidungsstücken wie Saris, Kurtas und Leinenhosen auch westliche Kleidung, die aber eher aus den 70er und 80er Jahren stammt - also Schlaghosen in allen möglichen Varianten (von farbig bis glitzernd) und glänzende Hemden mit neonfarbigen Glitzerfellwesten darüber, kombiniert mit einer von Öl fettigen Haartolle und Pilotenbrillen. Auf prächtiges Haar wird hier sehr viel Wert gelegt: die Frauen haben lange Haare, die sie mindestens bis zum Gesäß wachsen lassen, getreu dem Motto: *hair is a woman's glory*. Und dann gibt es ja auch noch die Sikhs, deren Religion ihnen verbietet, ihre Haare abzuschneiden. Sie geben eigentlich das ungewöhnlichste Bild ab, die männlichen Anhänger, die einen Turban auf dem Kopf haben und manchmal ein Haarnetz oder sogar einen Gesichtverband tragen, der um den Bart gebunden und oben auf dem Kopf zugeknotet wird, mit dem sie dann fast aussehen, als ob sie Opfer ständiger Zahnschmerzen wären. Neben dem Kopfhairfetisch wird hier auch auf die Gesichtsbehaarung geachtet: man sieht also Männer mit den unterschiedlichsten Formen von Schnurrbärten, von dünnen, nach oben gedrehten bis zu großen, buschigen, die mit den Koteletten einen einzigen Bart bilden. Das Schönheitsideal in Indien unterscheidet sich nicht nur in der Haarmode, sondern auch in der Hautfarbe - hier sieht man auf allen großen Werbeflächen Plakate, die für Cremes werben, die eine "wonderful fair winter skin" versprechen. Vergleicht man die Skala, in der abgebildet wird, in wie viel Tagen man eine weißere Haut bekommt, stellt man fest, dass es in Deutschland oder Europa genau andersherum wäre: wie oft und wie lange müsste man die Creme benutzen, um dunklere Haut zu bekommen! Auch das Verhalten in der Öffentlichkeit unterscheidet sich erheblich von dem in Deutschland. Inder haben ein völlig anderes Gefühl von Privatsphäre; für sie ist es total normal, in der Öffentlichkeit zu rülpfen oder dem indischen Nationalsport, dem tief aus der Kehle kommenden Spucken - oder anderen notwendigen Geschäften - nachzugehen: alles Dinge, für die man sich in Deutschland in Grund und Boden schämen würde! Die unterschiedliche Auffassung von Privatsphäre merkt man am deutlichsten, wenn man in einer indi-

schen Metro fährt oder mit der Bahn reist. Es wird sich selbst da noch hingeworfen oder hereingequetscht, wo noch nicht mal eine Handbreit Sitz- oder Stehfläche übrig ist.

Außerdem wird man überall neugierig angeschaut und natürlich angesprochen. Die Fragen variieren von persönlichen bis zu allgemeinen, angefangen mit den Fragen nach dem Namen, der Herkunft, dem Grund des Aufenthaltes, sodann nach dem Ziel und schließlich die Frage, ob man verheiratet ist. Wenn man geantwortet hat, dass man aus Deutschland kommt, schließen sich Fragen nach dem Zweiten Weltkrieg, Hitler und der Berliner Mauer an – und man wird darum gebeten, einen Vergleich zwischen Deutschland und Indien anzustellen, manchmal zugespitzt auf das Bahnsystem, häufiger aber ohne eine solche Präzision. Im Gegenzug erfährt man von der fragenden Person die ganze Lebensgeschichte. Diese Unterhaltungen erreichen oft ihren Höhepunkt im Erhalten eines Freundschafts- oder Heiratsantrages ("do you want to make friendship with me?") oder aber in dem Wunsch nach einem Austausch der Handynummern.

Der persönliche Kontakt zu den Indern ist nicht immer unproblematisch. Manchmal hat man das Gefühl, dass hier weniger Interesse an der eigenen Persönlichkeit besteht als vielmehr daran, mit einer Europäerin "befreundet" zu sein - man fühlt sich dann zur Trophäe degradiert. Und während diese Form des unverbindlichen Interesses seitens der armen Menschen in Indien überwältigend ist, erscheinen die Repräsentanten der Mittel- und Oberschicht teilweise arrogant oder abweisend, sie haben gar kein Bedürfnis, sich mit einem Fremden zu unterhalten oder gar befreundet zu sein. Ich möchte den Indern in dieser Darstellung aber kein Unrecht tun, im Gegenteil! Meine Kollegen bei meinem Praktikum in der NGO INTACH, dem INDIAN NATIONAL TRUST FOR ART & CULTURAL HERITAGE, sind wahnsinnig hilfsbereit, freundlich und fürsorglich. An meinem ersten Arbeitstag bot mir eine Arbeitskollegin zur Mittagszeit an, ihr weniges Mittagessen mit mir zu teilen, da ich keines dabei hatte; dieselbe herzliche Geste erlebte ich von einer mir völlig unbekanntem Frau beim Warten auf die Metro - in Deutschland undenkbar!

Neben diesen Schwierigkeiten in der Kommunikation gibt es aber einige Dinge, die ich viel zu erschreckend finde, um mich jemals daran gewöhnen zu können! Damit meine ich vor allem die Stellung der Frau in der indischen Gesellschaft und die festgefahrenen Traditionen wie diejenige der "arranged marriages", nach denen selbst die gebildeten Frauen verheiratet werden. Hier erwartet man zwar, dass die Frau auf ein College geht und ihren Bachelorabschluss macht, es gilt aber das Motto "college and then marriage". Sollte die Frau also den Wunsch haben, noch einen Master zu machen oder gar zu arbeiten, kommt es ganz und gar auf ihren Ehemann an. Er nimmt sich das Recht heraus, ihr zu erlauben, sich diesen Wunsch zu erfüllen – oder eben auch nicht! Zum Thema Beziehungen lässt sich außerdem auch noch Folgendes anmerken: es ist ganz und gar unschicklich, in jemanden verliebt zu sein, der nicht der zukünftige Ehemann ist! Hat also jemand einen Freund, wird dies vor den Eltern geheim gehalten; es entsteht ein Leben der Ausreden, Unwahrheiten und Notlügen. Solch unglückliche Pärchen haben nicht die Möglichkeit, sich

zu Hause zu treffen, sie müssen die unerwünschte Beziehung entweder im Geheimen oder aber gerade im Schutze der unübersichtlichen Öffentlichkeit leben.

Am gravierendsten und erschreckendsten ist jedoch die allgegenwärtige Armut. Hier leben Menschen, ja ganze Familien mit ihrem kleinen Haushalt auf den Bürgersteigen, unter Brücken und auf Grünstreifen. Hier gehen Kinder, Mütter mit kleinen Babys, Krüppel und Verstümmelte an roten Ampeln zwischen den Autos hindurch und klopfen an die Fensterscheiben, auf der Suche nach ein wenig Geld oder etwas zu Essen. Dem ersten Impuls, sofort Geld in die einem entgegen gestreckten Hände zu geben, nicht nachzugeben, fällt mir sehr schwer! Doch hier gilt die Regel, dass man gerade bettelnden Kindern kein Geld geben soll, da dies nicht ihnen, sondern nur der dahinter stehenden Mafia nützt. Man muss sich das so vorstellen: hier hat jede Mafiabande ihr eigenes Gebiet, in dem sie Bedürftige zum Betteln schickt. Gibt man den Kindern Geld, ist das ein gutes Geschäft für die Chefs - und die Kinder können nicht in die Schule gehen, müssen stattdessen wieder auf die Straße. Für sie gibt es aus diesem Teufelskreis kein Entkommen, da ihnen die nötige Bildung fehlt.

Doch trotz dieser furchtbaren Seite von Indien gefällt es mir sehr gut und ich genieße die Zeit und freue mich über die neuen Erfahrungen. Tagsüber arbeite ich bei meinem Praktikum, bei dem ich momentan der ARCHITECTURAL HERITAGE DIVISION bei der Veröffentlichung eines Buches über die Stadt Jaisalmer in Rajasthan, dem Wüsten- und Steppenstaat im Westen von Indien, helfe. Zu diesem Zwecke musste ich zwar tausende von Dokumenten durchgehen und auf Schreib- und Layoutfehler überprüfen, allerdings hatte ich dadurch auch die Gelegenheit, die Stadt auf einer Dienstreise dorthin real zu erleben, was eine großartige Erfahrung war!

Überhaupt muss ich sagen, dass ich das Reisen und Erkunden der so unterschiedlichen Regionen und Städte mitunter am spannendsten finde! Indien ist ein so unvorstellbar facettenreiches Land: von den höchsten Bergen über Regenwälder bis hin zu Sandstränden kann man hier alles erleben! Vor allem am Anfang war ich wirklich überfordert und wusste nicht, wohin ich als erstes reisen sollte, denn allein in Delhi selbst gibt es furchtbar viel zu erkunden! Hier mischt sich die Moderne mit dem Altertümlichen und Alten an allen Ecken und Enden: Monumente der Geschichte stehen in Parks, in abgelegenen Stadtteilen, zwischen modernen Häusern und auf den Verkehrskreiseln. Die fortschrittlichsten, saubersten und teuersten Stadtteile liegen nur fünf Minuten entfernt von den ältesten, dreckigsten und überfülltesten Stadtvierteln, in denen die Wäsche noch in einem Kübel auf einem Platz gewaschen wird, Ziegen und Affen auf den Straßen herumstreunen, begleitet von Hunderudeln und Hühnern, oder Kleidung mit einem Bügeleisen gebügelt werden, das aus der Zeit meiner Urgroßeltern stammen könnte: Incredible India eben!

Indien ist ein Land der Extreme - den goldenen Mittelweg wird man hier vergeblich suchen! Indien ist reich, arm, spirituell, materiell, grausam, liebenswürdig, hässlich und wunderschön gleichzeitig. Es setzt sich eben aus den kontroversen Extremen zusammen, was es wahnsinnig schwer macht, es vollkommen zu begreifen und ganz und gar zu verstehen. Aber selbst wenn man daran scheitert, fasziniert das Land und die Leute so sehr, dass ich auf jeden Fall noch einmal hierher zurückkommen möchte! Eine Reise reicht nämlich nicht aus, um all die wunderschönen Gegenden, die unterschiedlichen Menschen und deren jeweilige Gebräuche kennen zu lernen!

Die im Folgenden zusammengestellten Bilder vermitteln einen Eindruck von den so unterschiedlichen Facetten Indiens!



Vor dem Taj Mahal in Agra



Kinder in Agra



Typischer Verkehr in Old-Delhi



Fischer in Bangladesh



Badende in Varanasi



Der Goldene Tempel von Amritsar



Mara Georgijewitsch vor den Snow Peaks des Himalaya